

Leben & Lassen

Rauf auf die Bäume

Kindern die Natur nahezubringen, hat jetzt einen Namen: Green Parenting

VON STEFANIE LIEBAL



Dass die Kinder in dieser Szene aus dem Film „Captain Fantastic“ etwas ratlos dreinsehen, liegt nicht am Wald. In dem Leben sie nämlich.

Naturnahes Erziehen im Buch

Alltagstaugliche Tipps: Die Autorin Kate Blincoe hat ein Buch über die Erziehung zur Naturverbundenheit geschrieben (Green Parenting. Wie man Kinder großzieht, die Welt rettet und dabei nicht verrückt wird, Oekom Verlag, 180 S., 19,95 Euro) und nimmt in ihrem Blog (kateblincoe.wordpress.com) ihre eigenen guten grünen Vorsätze unter die Lupe.

Experiment Wildnis: Line Fuks hat mit ihren Kindern ein halbes Jahr in nordamerikanischen Wäldern gelebt und über die Erfahrung ein Buch geschrieben (Eine Familie zieht in die Wildnis, Rediroma-Verlag, 256 S., 12,95 Euro), lebt aber auch sonst sehr naturnah in Portugal. Über ihren Familienalltag bloggt sie unter wildnisfamilie.net

Zum Vorlesen und Selberlesen: Für Kinder ab 6 Jahren bieten die Bücher von Susanne Riha einen Zugang zum Thema. In „Schlaf gut, bis der Frühling kommt“ stellt sie einheimische Tiere und ihr Leben im Jahresverlauf vor (Annette Betz Verlag, 32 S., 16,95 Euro). Für Kinder ab 8 ist „Alarm im Polarmeer. Das Klima-Mitmach-Buch“ von Kerstin Landwehr geeignet. Darin setzt sich eine Tierbande gegen den Klimawandel zur Wehr (Draksal Fachverlag, 192 S., 17,95 Euro).

Im aktuellen Kinofilm „Captain Fantastic“ gerät der Aussteiger Ben mit seiner Schwester in Streit: Sie wirft ihm Verantwortungslosigkeit vor, weil er mit seinen sechs Kindern fernab der Zivilisation in den Wäldern Nordamerikas lebt, sie dort selbst unterrichtet und Überlebensfertigkeiten mit ihnen trainiert. „Ist es denn keine Bildung, wenn meine Kinder anhand der Sterne navigieren können? Wenn sie wissen, wovon man sich im Wald ernährt und wie man mit bloßen Händen Feuer macht?“, blafft Ben seine Schwester an, die selbst mit ihren videospieldümmlichen Söhnen in einem scheinbar wohlgeordneten Mittelklasse-Umfeld lebt.

Zu Ben und seinen Kindern gibt es ein reales Pendant. Die Wildnisfamilie, so nennt sie sich, besteht aus zwei Frauen und sieben Kindern aus Süddeutschland, die sich inmitten der Natur Portugals ein spartanisches Refugium erschaffen haben. In der völligen Abkehr von Konsum, zivilisatorischem Komfort und den Zwängen des Schulsystems leben sie dort als Selbstversorger. Ihr Reich besteht aus einem Gewächshaus, Bauwagen, Steinhaus und Plumpsklo sowie einer Wohnjurte. Geheizt und gewaschen wird mit Solarstrom und Quellwasser. Als Freilerner bekommen die Kinder von den Müttern die eigenverantwortliche Bewirtschaftung des Gartens beigebracht.

„Nebenbei lernen sie Mathematik, denn sie berechnen, was wir einsparen, weil wir diese Dinge nicht auf dem Markt kaufen müssen“, sagt Line Fuks, die ebenso wie ihre Partnerin gelernte Kinderkrankenschwester ist. „Unsere Kinder bauen eine Kompetenz in lebensnahen Gebieten auf, das macht sie lebensfähig. Und ein Mensch, der gelernt und erfahren hat, was hinter einer Tomate für Arbeit und Einsatz steckt, wird diese ganz anders wertschätzen“, ergänzt sie.

Die Triebfeder für ihr selbstgenügsames Leben sei schlicht die Liebe zur Natur, sagt Fuks, die einen Teil ihrer Kindheit am Rande eines Naturparks bei Stuttgart verbrachte. „Uns ist es wichtig, für unser Handeln die Verantwortung zu übernehmen und vorab darüber nachzudenken, was wir im Begriff sind zu tun, und ob das für die kommenden Generationen zuträglich ist.“ Fuks hat Bücher über ihre Erfahrungen geschrieben und lässt zudem per Blog eine wachsende Fangemeinde an ihrem Alltagsleben teilhaben.

Die Wildnisfamilie vertritt eine Einstellung, die sie durch ihre Lebensweise auf geradezu radikale Weise umsetzt. In abgemildeter Form ist ihr Lifestyle aber auch in den Städten, in den bürgerlichen Familien angekommen. „Green Parenting“, zu Deutsch etwa: naturnahe Kindererziehung, heißt das von der britischen Umweltwissenschaftlerin Kate Blincoe in ihrem gleichnamigen Buch geprägte Schlagwort der Stunde. Darin gibt sie einen Überblick über die vielfältigen Möglichkeiten, „wie man Kinder großzieht, die Welt rettet und dabei nicht verrückt wird“. Ihre Zielgruppe sind ganz normale Eltern, die ihre Kinder zu achtsamen, naturverbundenen Menschen erziehen möchten.

Denn Fakt ist: Die Geburt eines Kindes schärft den Blick der neuen Eltern auf Umwelt und Gesundheit, auf Industrieprodukte und das eigene Konsumverhalten. Mit Wickelunterlage, Fläschchen und Schnuller fängt es an – die Suche nach der geeigneten Erstausrüstung macht Eltern unweigerlich zu Schadstoffexperten. Da gibt es die beunruhigenden Fragen zur Auswirkung von Bisphenol A und Berichte über krebserregende Kohlenwasserstoffe in Baby-Utensilien. Unzählige Entscheidungen sind zu treffen, die weitreichende Auswirkungen auf ein junges Leben haben können. In dieser Phase keimt in vielen der Wunsch nach mehr Naturverbundenheit und Nachhaltigkeit bis hin zur Selbstversorgung auf.

Erinnerungen an die eigene Kindheit auf dem Lande oder in einem Haus mit Garten spielen gerade bei Großstadteltern

eine Rolle bei ihrer Sehnsucht nach mehr Grün. Wer es gewohnt war, Salatkräuter frisch vom Beet zu zupfen und Besuch von Hase und Igel zu bekommen, möchte diese Erfahrungen auch dem eigenen Kind ermöglichen. Mehr noch: Ein ausgeprägtes Bewusstsein für Natur und Umwelt soll ihm in die Wiege gelegt werden, und ein Sinn für nachhaltiges Handeln. Doch der Rückzug aufs Land kommt nicht für jeden infrage. Und so wird die Stadt zum Entdecker-Terrain: Auf Äckern am Stadtrand und in Gemeinschaftsgärten suchen immer mehr Familien den Bezug zur Natur.

„Rausgehen ist das neue Ausgehen“, so beschreibt es augenzwinkernd Kate Blincoe in ihrem Buch. Dabei sollte die Natur direkt vor der Haustür in den Fokus rücken, findet Blincoe, die auf einem Bauernhof aufgewachsen ist. „Wenn die nächste Generation kein Verständnis für die Natur entwickelt, kann sie nicht lernen, sich engagiert für sie einzusetzen“, sagt sie. „Außerdem wird ihr das Wissen fehlen, um sachkundige Entscheidungen zu treffen. Wir sollten sie aber auf die wichtigen Aufgaben der Zukunft vorbereiten.“

Sympathisch pragmatisch ist Blincoes Herangehensweise an das Thema. Als Mutter von zwei Grundschulkindern weiß sie genau, wie wenig Zeit Eltern im Alltag bleibt, um alle Aspekte eines umweltfreundlichen Lebensstils im Blick zu behalten. Es gibt keine Dogmen beim Green Parenting. Dafür unzählige Tipps, wie man umweltbewusstes Handeln in den Alltag mit Kindern integrieren kann: seien es Streifzüge durch die Natur, verbunden mit einem Lehrgang über essbare Beeren. Die Entscheidung, die Schule zu Fuß statt mit dem Auto anzusteuern. Der Kauf von Spielzeug ausschließlich aus heimischer Produktion, um Transportwege zu verringern. Auch der Einsatz von Technik ist ein probates Mittel, um den Spaß an der Natur zu fördern; das können Apps sein, die Vogelstimmen erkennen oder eine GPS-Schatzsuche übers Smartphone, genannt Geocaching.

Für den Drang nach draußen sprechen handfeste Argumente: Allein durch das Klettern auf einen Baum schult das Kind seine Konzentration, Risikoeinschätzung, Entschlusskraft und Motorik.

Regelmäßiges Draußensein kann zudem die Resilienz stärken, die psychische Widerstandskraft. „Im Freien lernt das Kind, dass sich die Natur ständig verändert, es aber doch immer irgendwie weitergeht“, erklärt Arne Brauer, Umweltpädagoge im Naturschutzzentrum Ökowerk Berlin. „Kleine Rückschläge werden verkraftet, bieten Chancen oder schaffen neue Möglichkeiten. Das ist eine Erfahrung, die jedes Kind machen und auf sein eigenes soziales Leben übertragen sollte.“

Der Verein bietet Projekte an, bei denen Kindern sozial benachteiligter Familien eine Beziehung zur Natur vermittelt werden soll. Es gibt in der Sozialforschung einen Begriff für das Phänomen der Naturentfremdung, das Kinder aufweisen, die ihre Zeit vor allem drinnen und vor Fernseher und Computer verbringen: das Naturdefizit-Syndrom. „Ich begegne immer wieder Kindern, die glauben, im Grunewald gäbe es Elefanten und Tiger“, sagt Brauer. „Sie kennen die Natur nur in einer abstrakten Form, die von Filmen oder anderen Medien vermittelt wird.“

Fehlende Einsicht in Umweltschutzmaßnahmen sowie Ressourcenverschwendung sind die Auswirkungen dieses Syndroms; Bewegungsmangel, Übergewicht und Depressionen weitere potenzielle Folgen. Demgegenüber steht die erwiesene therapeutische Wirkung des Gärtnerns, die auch Blincoe beschreibt. Nicht nur lieben die meisten Kinder das Buddeln von Natur aus, es fördert ihre Geduld, Konzentration und soziale Kompetenz. Blincoe hält in ihrem Buch einige Tipps parat, wie man kleine Outdoor-Muffel nach draußen lockt. Man muss ja nicht gleich ein Rotkehlchen zähmen, wie sie vorschlägt, zur Not tut es auch die bewährte Bestechung mit Schokolade. Die darf aber natürlich bio sein.

LIEBESFRAGEN

MALTE WELDING ANTWORTET



Warum liebe ich den, der mich immer wieder kränkt?

Warum wird die Liebe zu einem Menschen immer dann stärker, wenn dieser einem deutlich zu verstehen gibt, dass er nichts von einem will? Ich hatte ein Jahr lang täglich telefonischen Kontakt zu einem 15 Jahre älteren Mann. Bei mir entwickelten sich Gefühle, bei ihm jedoch nicht. Vor einem Jahr hat er plötzlich den Kontakt abgebrochen. Regelmäßig rufe ich ihn seitdem an, aber er wird immer beleidigender. Die Liebe zu ihm wuchs, je öfter ich abserviert wurde. Scheinbar ist es ein häufiges Phänomen, dass Menschen sich ausgerechnet in die (stärker) verlieben, die sie verletzen. Ich fühle mich so dermaßen ausgenutzt. Es hat sich bei mir zu so einer Art Hassliebe entwickelt. Judith, 21

Ich versuche mir bildlich vorzustellen, Iwas zwischen Ihnen und Ihrem Ex-Freund (oder war es eine Telefonbekanntschaft? Was die Frage aufwerfen würde: Was ist eine Telefonbekanntschaft?) vorgefallen ist, aber es gelingt mir nicht recht. Sie telefonieren, entwickeln Gefühle, er nicht, geht dann nicht mehr ans Telefon. Sie rufen weiter an, er fängt an, Sie zu beschimpfen, und Ihre Gefühle werden gerade dadurch immer tiefer. Und nun sind Sie seit einem Jahr tief verletzt und holen sich regelmäßig eine neue Dosis Verletzung, die mit einer erneuten Erhöhung der Verliebtheit einhergeht – und Sie glauben, es handle sich bei diesem Vorgang um ein Massenphänomen. Wenn jemand von Hassliebe spricht, dann deshalb, weil seine Gefühle mit Liebe nichts zu tun haben. Vielmehr spürt man in sich wilde Gefühle und benennt sie wild.

Vieles, was man nicht gleich bekommt, wird dadurch verheißungsvoller. Eine neue berufliche Herausforderung gewinnt an Reiz, wenn sie sich nicht leicht zu bewältigen ist, ein Spiel wird fad, wenn man es augenblicklich beherrscht, und so kann auch der andere ungeheuer interessant durch Zurückweisung werden, wenn man ihn als Objekt der Begierde sieht. Er ist jedoch ein Subjekt. Und in der Liebe ist es zwingend geboten, dass das andere Subjekt die Liebe erwidert, sonst bleibt der Andere bloß eine Fiktion, die gar nicht selbst will und fordert, sondern bloß in der eigenen Vorstellung existiert. In dieser Vorstellung kann man dann lieben oder hassen, es bleibt sich gleich.

Die Liebe zu einem anderen Menschen besteht nicht in einem Sieg, den man erringt, nicht in einer Eroberung. Bleibt man unbeschenkt, kann man sich nicht auf den Boden werfen und quengelnd verlangen, endlich beschenkt zu werden. Man kann nur weitergehen, wachsen, traurig sein, ohne zu hassen und schließlich einem anderen begegnen, der sich selbst als Geschenk dabei hat.

Die Liebe stellt Sie vor schwierige Fragen? Malte Welding gibt Ihnen eine Antwort. Schreiben Sie an: liebe@berliner-zeitung.de

In der Steinzeit waren die Menschen oft auf der Jagd. Unter großem Stress haben sie Tiere erlegt und ihre Beute mühsam nach Hause geschleppt, um alle Familienmitglieder zu sättigen. Heute geht der Mensch in den Supermarkt. Dort müsste er eigentlich nur die Ware in den Korb legen und sie anschließend bezahlen, könnte man meinen. Doch der Stress bei der Nahrungssuche ist geblieben, und meist ist er an der Kasse am schlimmsten. Dort tummeln sich viele Menschen mit dem gleichen Ziel: Bloß weg hier. Mit unseren Tricks können Sie es schneller schaffen als die anderen.

1. Schauen Sie sich die Konkurrenz gut an. Bevor Sie sich entscheiden, gilt es, die Lage zu erspähen. Ältere Menschen brauchen oft länger als jüngere, Paare sind flott, weil sie gemeinsam einpacken. Liegen große Artikel in den Einkaufswagen oder viele kleine? Hat jemand nur zwei Teile auf dem Arm? Da laut Statista die durchschnittliche Wartezeit an der Kasse 6,9 Minuten beträgt, lohnt sich diese kurze Analyse in jedem Fall.

Erst spähen, dann zahlen

Lange Schlangen an der Supermarkt-Kasse können nerven. Aber es gibt Tricks, sie zu umgehen

An der Kasse haben alle dasselbe Ziel: Bloß raus hier.



2. Nehmen Sie die Schlange mit den vollen Wagen. Das klingt im ersten Moment nicht logisch. Aber eine Statistik der Marktforschungsfirma Ematrix zeigt, dass gerade der Kassiervorgang besonders viel Zeit in Anspruch nimmt. Das reicht vom „Hallo“-Sagen bis hin zum Einpacken. Wenn also viele Leute vor Ihnen stehen, muss dieser Prozess öfter wiederholt werden. Besser ist es, sich für die Schlange mit weniger Leuten zu entscheiden, die eventuell aber vollere Einkaufswagen haben. Andersherum gilt laut der Technischen Universität Clausthal: Wenn alle gleich viel im Wagen haben, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass die kürzere Schlange den schnellsten Erfolg bringt.

3. Halten Sie sich links. Fast 90 Prozent der Menschen sind Rechtshänder – und tendieren deshalb dazu, sich für die rechte Seite zu entscheiden. So sind Ihre Chancen also größer, auf der linken Seite an eine kürzere Schlange zu geraten. Das hat der US-amerikanische Forscher Daniel Casasanto herausgefunden.

4. Nehmen Sie den schweigsamsten Kassierer. Viele Menschen gehen davon aus, dass die weibliche Kassiererin beim Scannen erfahrener und daher schneller ist als ihr männlicher Kollege. Dazu gibt es keine validen Statistiken. Und die Annahme kann ganz falsch sein; Vorurteile helfen nicht. Also: Es kommt auf die Person an der Kasse an. Schauen Sie genau hin: Wer redet viel? Wer wenig? Und wer schweigt?

5. Die Mono-Schlange ist die schnellste. Mathematiker der TU Clausthal haben herausgefunden, dass die Mono-Schlange die schnellste Schlange ist. Mono-Schlange bedeutet: Alle warten in einer Schlange für einen Bedienschalter, an dem sitzen dann mehrere Kassierer. So kann der Erste aus der Schlange zu einem der Verkäufer gehen, wenn er dran ist, danach kommt der Nächste und so weiter. Das aus Amerika stammende Prinzip ist in Deutschland schon an Check-in-Schaltern der Flughäfen vertreten oder bei Ketten wie Primark oder Uniqlo. (BLZ)